

„Praxisbezug wirkt motivierend“

Im Projekt „Präventive Pädiatrie“ begleiten Studierende Eltern und Kinder bei Arztbesuchen. Das schärft den Blick für die Gesunderhaltung und gibt angehenden Medizinern die Chance, den Versorgungsalltag kennenzulernen, so Sören Huwendiek.

G+G: Wie viel Praxisbezug hat das Medizinstudium?

Huwendiek: Viele Fakultäten haben die Änderung der Approbationsordnung 2002 genutzt, um das Medizinstudium praxisnäher zu gestalten, auch durch praxisnahe Prüfungen. Da hat sich in den letzten Jahren sehr viel getan.

zu kurz. Wir wollen mit dem Projekt die Gesunderhaltung in den Fokus rücken – und das nah am Patienten und über längere Zeit.

G+G: Wie sorgen Sie für Praxisbezug?

Huwendiek: Wir haben über die niedergelassenen Kinderärzte angefragt, wel-

G+G: Wie bereiten Sie die Studierenden auf die Begleitung der Kinderarztbesuche vor, und wie werten Sie die Besuche aus?

Huwendiek: Jeweils acht Studentinnen und Studenten sowie mindestens zwei Tutoren tauschen sich regelmäßig aus. Die Studierenden halten selbst Vorträge. Für die Evaluation haben alle Bewerber einen Fragebogen ausgefüllt. Im kommenden Frühjahr, wollen wir die Befragung wiederholen, um zu messen, inwiefern sich etwas verändert hat, beispielsweise in der Einstellung zur Prävention. In standardisierten Gruppeninterviews wollen wir herausfinden, was hängen bleibt, nicht nur das reine Faktenwissen, sondern auch, wie das Rollenverständnis beeinflusst wird.

G+G: Welche Erfahrungen haben die Studierenden bisher gemacht?

Huwendiek: Sie fanden es toll zu sehen, wie ein niedergelassener Arzt arbeitet, wie er mit Kindern umgeht. Auch das System Familie hat sie fasziniert. Dass sie von Arzt und Familien wirklich einbezogen wurden, empfanden sie als bereichernd und motivierend.

G+G: Was versprechen Sie sich von dem Projekt?

Huwendiek: Wir erhoffen uns eine frühe Einfindung der Studierenden in die Rolle des Arztes. Die gesundheitsfördernden Faktoren sollen stärker im Bewusstsein der angehenden Ärzte verankert werden. Insgesamt wollen wir die Studierenden für die Situation der Kinder sensibilisieren. ■

Die Fragen stellte Änne Töpfer.

„Die Prävention kommt im Medizinstudium nach wie vor zu kurz.“

Dr. med. Sören Huwendiek,
Universitätsklinikum Heidelberg



G+G: Warum haben Sie das Projekt „Präventive Pädiatrie“ gestartet?

Huwendiek: Bisher sehen die Studierenden meist nur die Patienten, die in der Universitätsklinik behandelt werden. Wir wollen aber, dass sie auch die nicht so schwer erkrankten Patienten kennenlernen. Zudem kommt die Prävention im Medizinstudium nach wie vor

che Eltern bald ein weiteres Kind bekommen. Dann haben wir bei diesen Eltern das Einverständnis für die Projektteilnahme eingeholt und den Kontakt zu den Studierenden vermittelt. Die Projektteilnehmer stellen sich bei der Familie zunächst vor und begleiten später Eltern und Kinder zu den U-Untersuchungen. Auch im Falle einer Erkrankung sind die angehenden Mediziner beim Arztbesuch dabei. Praxisbezug heißt also, sowohl die ärztliche Tätigkeit kennen zu lernen, als auch die Kindesentwicklung zu verfolgen. Die Studierenden versuchen, etwas über die Familiensituation zu erfahren und überlegen, welche Faktoren die Kindesentwicklung fördern. Wenn es um wichtige medizinische Fragen geht, müssen sie an den Arzt verweisen.

Zur Person

Dr. Sören Huwendiek ist Assistenzarzt in der Kinder- und Jugendmedizin am Universitätsklinikum Heidelberg und initiierte gemeinsam mit seinem Kollegen Dr. Hans Martin Bosse sowie dem niedergelassenen Kinderarzt Dr. Folkert Fehr das „Longitudinale Projekt Pädiatrische Prävention“. Kontakt: soeren.huwendiek@med.uni-heidelberg.de